

Studierende mit Beeinträchtigung

Abbruchrisiko steigt

| MAREIKE RUSSMANN | MARKUS LÖRZ | NICOLAI NETZ |

Studierende mit Beeinträchtigung stehen im Studium oft vor besonderen Herausforderungen. Im Zuge der Corona-Pandemie haben sich ihre Studienbedingungen nochmals erschwert. Welche Auswirkungen hatte das auf das Abbruchrisiko dieser Studierendengruppe?

Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 sind Bildungseinrichtungen in Deutschland dazu angehalten, Menschen mit Behinderung ein Recht auf Bildung zu gewährleisten. Entsprechend hat das Thema der Inklusion in den vergangenen Jahren an Relevanz gewonnen – vor allem im (vor-)schulischen Bereich. Doch wie gestaltet sich die Lage von Menschen mit Beeinträchtigung im Hochschulbereich?

Laut Daten der 21. Sozialerhebung hatten 2016 beinahe ein Viertel aller Studierenden eine Beeinträchtigung.

AUTORIN/AUTOREN



Mareike Rußmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW).



Dr. **Markus Lörz** ist Leiter der Forschungsgruppe „Entstehung und Abbau von Bildungsungleichheiten im Kindes- und Jugendalter“ am DIPF-Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation.



Dr. **Nicolai Netz** ist Leiter der Nachwuchsgruppe „Mobilität von Hochqualifizierten“ am DZHW.

Etwa die Hälfte von ihnen (elf Prozent aller Studierenden) empfanden diese als studienerschwerend. Im Jahr 2012 lag der Anteil noch bei sieben Prozent.

Dieser steigende Anteil darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Studium Menschen mit Beeinträchtigung immer noch vor große Herausforderungen stellen kann. Die einschlägige Forschung zeigt, dass Beeinträchtigungen den erfolgreichen Abschluss des Studiums erheblich erschweren können.

Im Zuge der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen haben sich die Studienbedingungen für Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung nochmals verschlechtert: Sie berichten häufiger von gestiegenen Prüfungsanforderungen, ungünstigen Voraussetzungen für die digitale Lehre und Schwierigkeiten, Beziehungen im familiären Umfeld zu pflegen. Vor diesem Hintergrund hat das DFG-Projekt „Vulnerabilität von Studierenden in Zeiten der Corona-Pandemie“ die Abbruchintention von Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung untersucht.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Anteil Studierender mit der Intention, das Studium abzubrechen, zwischen 2016 und 2020 deutlich angewachsen ist (*Abbildung 1*). Unter Studierenden ohne Beeinträchtigung stieg dieser Anteil von 4,3 Prozent auf 6,2 Prozent (+1,9 Prozentpunkte). Unter Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung vergrößerte er sich sogar von 8,5 Prozent auf 17,7 Prozent (+9,2 Prozent-

punkte). Folglich scheint ein erfolgreicher Studienabschluss für Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung im Zuge der Corona-Pandemie zu einer noch größeren Herausforderung geworden zu sein.

Blick auf verschiedene Beeinträchtigungsarten

Ein differenzierter Blick auf verschiedene Beeinträchtigungsarten verdeutlicht, dass Studierende mit psychischer Beeinträchtigung im Jahr 2020 am häufigsten einen Studienabbruch in Betracht zogen – gefolgt von Studierenden mit Lernbeeinträchtigung, Studierenden mit sonstiger Beeinträchtigung und Studierenden mit physischer Beeinträchtigung (*Abbildung 2*). Unter Studierenden mit psychischer Beeinträchtigung (+9,2 Prozentpunkte) und Studierenden mit physischer Beeinträchtigung (+8,7 Prozentpunkte) sind die Anteile von Studierenden mit Studienabbruchintention zwischen 2016 und 2020 am stärksten angewachsen. Relativ gesehen haben sich die Anteile unter diesen Studierenden fast bzw. mehr als verdoppelt. Unter Studierenden mit Lernbeeinträchtigung und sonstiger Beeinträchtigung sind die entsprechenden Anteile immer noch deutlich, jedoch weniger stark als unter Studierenden mit psychischer und physischer Beeinträchtigung angestiegen (jeweils um etwa fünf Prozentpunkte).

Studierende mit Beeinträchtigung sind also keine homogene Gruppe, sondern unterscheiden sich hinsichtlich der (Entwicklung ihrer) Abbruchintentionen. Insbesondere Studierende mit psychischer und physischer Beeinträchtigung scheinen mit den pandemiebedingten Veränderungen, wie dem Wechsel auf digitale Lernformate, größere Schwierigkeiten gehabt zu haben.

Auch gibt es Hinweise, dass die He-

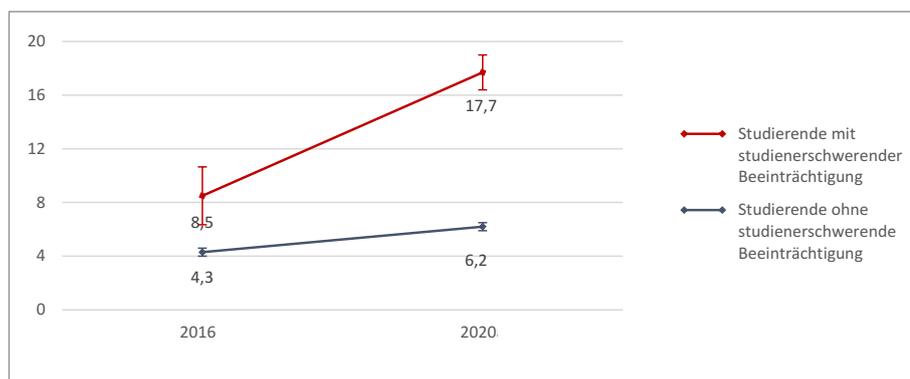


Abbildung 1: Anteile Studierender mit Studienabbruchintention (in Prozent)
 Datenquelle: 21. Sozialerhebung (2016), SITCO-Studierendenbefragung (2020)
 Anmerkungen: Die Abbruchintention wurde auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „sehr häufig“ erfasst. Dargestellt werden Anteile Studierender, die (sehr) häufig über einen Studienabbruch nachdenken sowie die dazugehörigen 95%-Konfidenzintervalle. Die breitere Spannweite der Konfidenzintervalle bei Studierenden mit Beeinträchtigung hängt eng mit der geringeren Größe dieser Gruppe zusammen. Um die Vergleichbarkeit der beiden Datensätze zu gewährleisten, wurde das Analysesample auf deutsche und bildungsinländische Studierende, die an denselben 22 Hochschulen studieren, begrenzt.

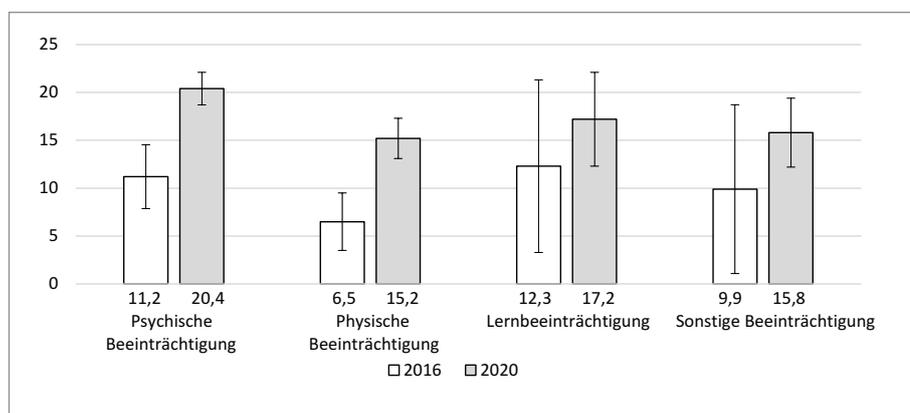


Abbildung 2: Anteile Studierender mit Studienabbruchintention nach Art der studienerschwerenden Beeinträchtigung (in Prozent)
 Datenquelle: 21. Sozialerhebung (2016), SITCO-Studierendenbefragung (2020)
 Anmerkungen: Siehe Abbildung 1

rausforderungen im Studium je nach Beeinträchtigungsart variieren. Weiterführende Analysen zeigen beispielsweise, dass die recht häufigen Studienabbruchintentionen von Studierenden mit psychischer Beeinträchtigung in vergleichsweise hohem Maße durch deren geringeres Selbstwirksamkeitsempfinden zu erklären sind. Bei Studierenden mit Lernbeeinträchtigung spielt hingegen eine mangelnde soziale Integration eine größere Rolle, während eingeschränkte finanzielle Ressourcen für Studierende mit physischer Beeinträchtigung eine größere Bedeutung haben. Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation von Studierenden mit Beeinträchtigung sollten demnach gezielt auf die besonderen Herausforderungen der jeweiligen Studierendengruppe eingehen.

Letztlich gilt es aber, die Hochschullehrenden umfassender für die Bedürfnisse von allen Studierenden mit Beeinträchtigung zu sensibilisieren. Sie sollten besser über verfügbare Unterstützungsangebote und Nachteilsausgleiche informiert werden, um Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung schnell und bedarfsgerecht helfen zu können. Auch ist es mit Blick auf die zunehmende Bedeutung digitaler Lernformate wichtig, die Situation Studierender mit Beeinträchtigung bereits in der Lehrplanung zu berücksichtigen.

KLEINE FÄCHERKUNDE



Felicitas Loest ist Romanistin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Käte Hamburger Kollegs für Apokalyptische und Postapokalyptische Studien (CAPAS) an der Universität Heidelberg.

Was erforschen Sie?

In den Apokalyptischen und Postapokalyptischen Studien erforschen wir vorgestellte und reale Welt(en)ende(n) in verschiedenen Kontexten (zeitlich, kulturell ...) und Dimensionen (individuell, gesellschaftlich ...). Wir betrachten Apokalypsen als radikale Veränderungen der Lebensbedingungen, die grundlegende Reformen nach sich ziehen. Sie sind also eine der elementaren Denkfiguren der Menschheitsgeschichte und eine wiederkehrende Erfahrung von Menschen weltweit.

Was fasziniert Sie daran?

Der Vielfalt von Erfahrungen entspricht ein ebenso großer Reichtum an Imaginarien und handlungsleitenden Ansätzen. Wie Menschen immer neue Wege finden, mit krisenhaften oder katastrophischen Situationen und Erfahrungen umzugehen und ein Danach zu entwerfen – ob als Utopie oder Dystopie –, ist unglaublich spannend und bedarf in der Forschung eines breiten disziplinären Spektrums. Z.B. erforscht ein Fellow indigene Wissensproduktion über Meteoriteneinschläge im Dialog von Anthropologie und Astrophysik.

Für wen ist das wichtig?

Bei der Analyse aktueller Beispiele wie der Pandemie oder dem Klimawandel verbindet CAPAS die Prognosefähigkeit empirischer Ansätze mit den interpretatorischen Möglichkeiten der Geisteswissenschaften, um vergangene Vorstellungen zu rekonstruieren und mögliche Zukünfte zu hinterfragen. Wir fragen also nicht nur, was ist warum passiert und was wurde in vergleichbaren Situationen gemacht, sondern auch, was können wir aktuell tun und was ist wünschenswert.